

neuzeitlichen Umformungskrise des Protestantismus identifizieren und dass Kants und Schleiermachers Religions- und Moralkonzepte auf prinzipientheoretischen Bedingungen aufrufen, die Spalding noch nicht im Blick hatte.

Beutel illustriert an der Person Spaldings die wissenssoziologische Signatur und den Netzwerkcharakter der Aufklärungsepoche und versteht es meisterhaft, die beeindruckende Reichweite von Spaldings kirchenpraktischer Arbeit und literarischem Schaffen stringent wie auch höchst detailreich und bisweilen amüsant darzustellen. Es wird deutlich, wie sehr es Spalding vermochte, sich als einen Teil eines umfassenden Projektes zu verstehen, indem er auf geistiger Augenhöhe mit Philosophie und Literatur das Seinige zur Aufklärung des protestantischen Christentums beizutragen vermochte. Mit Beutels Deutung einer »Aufklärungstheologie im Vollzug« (19) kommt die Neologie als Ganze als eine protestantische Epoche zur Geltung, die jenseits von Konservatismus, Dogmatismus und Konfessionalismus zur kulturellen Avantgarde gehörte und allgemeine intellektuelle Anerkennung genoss. Der Wunsch des Vf.s, Spaldings Denken als »Anregung und vitales Erbe« (19) lebendig zu halten, kann nur geteilt werden. Es ist daher der glänzenden Darstellung Beutels zu wünschen, nicht nur der Theologenzunft, sondern einem breiten gebildeten Publikum die Person Spaldings und seine Epoche näher zu bringen.

Es wäre einer evtl. zweiten Auflage zu gönnen, dem Wert des Buches mit einer gebundenen Ausgabe zu entsprechen und evtl. auch mit einigen Angaben von Sekundärliteratur Anregungen zum Weiterlesen zu geben.

*Georg Raatz*

MARTIN OTT: Salzhandel in der Mitte Europas. Raumorganisation und wirtschaftliche Außenbeziehungen zwischen Bayern, Schwaben und der Schweiz, 1750–1815 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 165). München: C. H. Beck 2013. CIV, 664 S. ISBN 978-3-406-10780-1. Geb. € 68,00.

Salz galt seit jeher als kostbarer, lebenswichtiger, ja als verehrungswürdiger Stoff. Es spielte nicht nur in der Vorrathaltung eine große Rolle, sondern auch im Glauben, im Brauchtum und nicht zuletzt bei den Tischsitten. Salz und Brot mit jemandem zu teilen war das Sinnbild für Gastfreundschaft. Im Altertum durften die Opferschale und das Salzfass bei keiner Mahlzeit fehlen. Schatzverzeichnisse, Inventare aus Burgen und Residenzen oder Testamente weltlicher wie geistlicher Fürsten überliefern die Existenz von Salzgefäßen aus edlem Material. So sind sie auch im Gebäudeinventar für Füssen nachgewiesen. Salz führte zur Gründung und trug wesentlich zur Entwicklung von Städten und ihren Regionen bei. Im Haalamt der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch-Hall im Kochertal ist auf einer 1643 gemalten Tafel zu lesen: Am Kochen Hall die löblich Statt/ Vom Salzbrunn ihren Ursprung hat,/ Das Saltzwerck Gott allzeit erhalt/ Und ob der Stadt mit Gnaden walt (Gerd Wunder, *Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802* [Forschungen aus Württembergisch Franken 16] Sigmaringen 1980, 34).

Martin Ott zeigte in seiner hier anzuzeigenden Münchner Habilitationsschrift – sie wurde im April 2011 an der Fakultät für Geschichte und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität angenommen –, dass der von Bayern ausgehende Salzhandel aber auch ein schlüssiges Raumkonzept erfordert. Hier greift der Vf. auf den in der Geographie bereits instrumentalisierten Begriff von »surface variations« zurück, womit sicher auch historische Handlungsräume in bestimmten Regionen konfiguriert werden können. Es geht konkret um die bayerischen Salzlieferungen in die Schweiz, die über schwäbische Reichsstädte und Reichsterritorien abgewickelt werden mussten. In den beiden Großkapiteln »III. Der Salzhandel zwischen Bayern und der Schweiz in der zweiten

Hälfte des 18. Jahrhunderts: Zwischenstaatliche Kommunikation und Raumorganisation« (199–495) und »IV. Salzhandel in der Umbruchszeit« (496–618) werden dazu die quellenbasierten Thesen und Fakten in der nötigen inhaltlichen Präzision und auf durchwegs hohem sprachlichen Niveau vertreten.

Der bisherige Forschungsstand einer seit Jahrzehnten auch international etablierten Salzgeschichte – dafür stehen beispielsweise die »International Commission for the history of salt« oder das viele Jahre von Rudolf Palme in Innsbruck herausgegebene »Journal of salt-history« – wird von dem Landeshistoriker Martin Ott, der wissenschaftlich am Institut für Bayerische Geschichte »beheimatet« (V) ist und über bayerische Salzgeschichte (Martin Ott, *Salzfürsten in Bayern? Die Historiographie zum bayerischen Salz an der Wende zum 19. Jahrhundert*, in: Alois Schmid [Hrsg.], *Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag* [Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 166] München 2013, 545–562) bereits publiziert hat, mit Blick auf die Schweizer Akteure vor allem im Resultat einer differenzierten kantonalen Quellenbasis weiterentwickelt. Sie ermöglicht erstmals die Offenlegung der Perspektiven der Schweizer Handelspartner und spricht deutlich die Berührungspunkte in der bayerischen und Schweizer Diplomatie sowie der Kommunikations-, Wirtschafts- und Außenpolitik an. Höhepunkt war hier die Mission der Schweizer Salinisten und Wirtschaftsexperten Johann Sebastian Clais zur Reform des bayerischen Salzvertriebs in München und den kurbayerischen Salinen. Gesandt hatte ihn die Stadtrepublik Bern im Auftrag der Schweizer Salzabnehmer mit dem Ergebnis signifikant steigender Absatzsteigerungen auf bayerischer Seite. Im Einzelnen basieren die Ausführungen für die bayerischen Handelspartner im salzarmen helvetischen Siedlungsraum auf der Quellenbasis historischer Bibliotheksbestände und der Staats-, Stadt- und Stiftsarchive in Basel, Bern, Frauenfeld, Luzern, Pruntrut (»Archive de l'ancien Evêche de Bâle«) Sarnen, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Nidwalden (Stans), St. Gallen, Winterthur, Zug und Zürich. Für das heute zu Baden Württemberg zählende Salztransitland des 18. und 19. Jahrhunderts nördlich der Bodenseeregion sichtete der Vf. serielle Aktenbestände in Karlsruhe, Ravensburg und Stuttgart. Für die Salzwege, Zölle und Niederlassungen in Bayerisch-Schwaben und Westbayern – dazu wird auch eine breit gefächerte Forschungsliteratur konsultiert – waren neben den Staatsarchiven in Augsburg und München auch die Stadtarchive in Landsberg/Lech, Lindau und Memmingen einschlägig.

In Memmingen, um eine wichtige Salzniederlassung für Kurbayern ausführlicher anzusprechen, spielte der Salzhandel eine entscheidende Rolle für die Stadtentwicklung. Auch standen dort Salz und Wein vielfach in einem ursächlichen Verhältnis. In der ostschwäbischen Reichsstadt saßen Weinhändler und Salzfertiger in der gleichen Zunft, bestand doch das Prinzip der Gegenfracht. Salz ging von Memmingen weiter nach Westen an den Bodensee, in die Westschweiz und an den Oberrhein. Dort belud man dann die Fuhrwerke für den Rückweg mit Weinfässern, deren Inhalt in Memmingen seit dem Ungeldprivileg von 1312/13 ebenfalls von großer fiskalischer Bedeutung war. Um die Abhängigkeit von schwäbischen Durchgangs- und Stapelzöllen wie in Memmingen zu verringern, setzte Bayern auch auf eine »partielle Territorialisierung« (313) westlich des Lechs. Dazu zählten im Salzhandel beispielsweise seit 1755 das bayerische Salzamt in Buchhorn am Bodensee oder ein erstmals 1770 projektiertes Pendant in Lindau. Dort orientierte man sich dann 1771 am älteren Vertrag mit der Reichsstadt Buchhorn.

Martin Ott gelingt es ferner, die Zäsurfrage um 1800 mit Blick auf den Salzhandel neu zu bewerten. Danach stellte der Pariser Vertrag von 1814 mit Blick auf die Raumorganisation des bayerischen Salzhandels in Oberschwaben einen markanten Rückschritt dar. Die Verhärtung der Grenzen im »langen« 19. Jahrhundert, wobei die alten bayeri-

schen »Trittsteine« (616) Buchhorn, Leutkirch, Isny und Ravensburg an das Königreich Württemberg und die Vorarlberger Umschlagplätze Bregenz und Feldkirch an Österreich fielen, führte für die bayerische Salzroute zu ungünstigen Veränderungen. Man exportierte künftig über die längere und schlechtere Route über Kempten und Immenstadt, um das bayerische Salzamt in Lindau zu erreichen. Ferner führte die politische Zusammenführung der traditionellen bayerischen Salzpartner in der Schweiz 1798 zur Helvetischen Republik zwar zu einem gravierenden Einschnitt in den Handelsbeziehungen, aber der vorübergehende völlige Abbruch bilateraler Salzgeschäfte über den Bodensee kam erst mit der Neugründung der bayerischen Salzhandelsgesellschaft unter dem Kurfürsten Max IV. Joseph. Der Einfluss des in der Schweiz agierenden Salzspezialisten Johann Sebastian Clais galt innerbayerisch als nicht mehr opportun. In Folge verlor Bayern den Schweizer Absatzraum, da die Vernetzung mit den helvetischen Regierungskreisen über den Agenten Clais aufgegeben wurde. Das 19. Jahrhundert brachte so trotz neuer politischer Euphorie zunächst eine ökonomische Regression, die das im Zeitalter entstehender Nationalstaaten so gravierend verunstaltete vielköpfige Wirtschaftssystem des Alten Reiches in einem durchweg positiveren Licht erscheinen lässt. Diesen Gedanken hätte man sich in der Schlussanalyse bei Martin Ott viel stärker pointiert gewünscht. Die Auseinandersetzung mit den seit 1937 diskutierten Thesen der »Neuen Institutionenökonomik« (entsprechende Titel fehlen im ansonsten sehr ausführlichen Literaturverzeichnis, IXX–CIV) könnte dabei sicher hilfreich sein.

*Wolfgang Wüst*

ULRICH ROSSEAUX, GERHARD POPPE (HRSG.): Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert. Münster: Aschendorff 2012. 344 S. ISBN 978-3-402-12944-9. Kart. € 49,80.

Der vorliegende Tagungsband hat einen Zeitraum im Blick, der in der Forschung als Übergangszeit zwischen den großen konfessionellen Konflikten der Frühen Neuzeit und der säkularisierten Moderne wahrgenommen wird. Dem gegenüber sprechen die Herausgeber von einer Epoche der religiösen Pluralisierung und konfliktiven konfessionellen Identitätsbildung. Als Beispiel dient das homogen evangelisch-lutherische Königreich Sachsen, in dem sich nach der Konversion Augusts des Starken 1697 eine regional beschränkte katholische Minderheit etablierte und trotz ihrer bescheidenen Größe verschiedene Abwehrmechanismen im Protestantismus auslöste.

Ziel des Bandes ist es, einen Beitrag zu einer »historisch vergleichenden Analyse sozial-kultureller Pluralisierungsprozesse« (13) zu leisten und eine neue Bewertung des Zusammenhangs von Konfession und Politik zu erreichen. In vier Teilen werden das 18. und das 19. Jahrhundert mit konkreten Konfliktfällen sowie der Bereich der »Kultur« in den Blick genommen und zudem Vergleiche zu anderen Regionen hergestellt.

Am Beginn des ersten Teils fragt Gerd Schwerhoff programmatisch nach der begrifflichen und konzeptionellen Bestimmung für das »Niemandland zwischen dem Ende der Konfessionalisierung und der Aufklärung« und bietet in Abgrenzung zu den wenig tragfähigen Modernisierungs- und Säkularisierungstheorien an, die Konfliktbereitschaft am Beginn des 18. Jahrhunderts als ein Zeichen sowohl für ein steigendes konfessionelles Selbstbewusstsein als auch für eine zunehmende Utilitarisierung der Religion für den Staat zu lesen. Zwei weitere Beiträge geben Einblicke in den Protestantismus nach 1697, der zum einen von einer »gefühlten« Gefahr der sächsischen Lutheraner vor einer heimlichen katholischen Unterwanderung (Dagmar Freist), aber auch handgreiflichen Entladungen lutherischen Volkszorns gegenüber Katholiken (Mathis Leibetseder) bestimmt war. Zum